

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 31 (1960)
Heft: 5

Artikel: Ragaz : die Königin der Schweizer Heilbäder
Autor: Lendi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

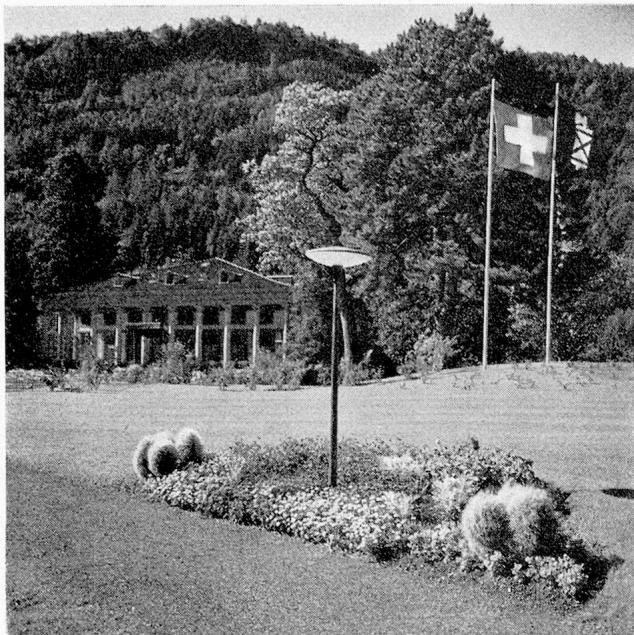
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



RAGAZ

die Königin der Schweizer Heilbäder

Parkanlagen vor dem Kursaal-Casino, dem Tagungslokal des VSA

Zweifellos ist die Königin der Bäder der Ostschweiz, wenn nicht gar der ganzen Schweiz, die berühmte Akratotherme von Bad Ragaz Pfäfers. Mit acht Millionen Tageslitern ist

der wasserreichste Wunderbrunnen Europas

seit Jahrhunderten bekannt, der in der wildromantischen Taminaschlucht entspringt, deren mehr als kirchturmhohe beidseitige Felswände über dem strömenden Quell sich im Wunder einer Naturbrücke finden. So wild die Wiege des Pfäferser Wassers ist, so lieblich und anmutig ist die Lage von Bad Ragaz. Der weisse Gipfel des Pizols und der gewaltige Falknis grüssen kaum übersehbare, vom jugendfrischen Rhein durchflossene üppige Felder. Ein weiter Kranz von über zweitausend Meter hohen Bergrecken umschliesst den weiten Talkessel. Doch südlich mild ist das Klima der Ebene. Weinberge säumen die Hügel, und der Boden trägt im Herbst reiche Frucht, so gedeihen in Quinten, dem Gandria der Ostschweiz, und in Malans Feigen und Kastanien. Rätisch-südlich ist das Landschaftsgepräge, und Namen wie Monteluna, Porta Romana, Quinten, Terzen und Sardona erinnern dich auf Schritt und Tritt daran, und die Burgen und Ruinen, die von ihren Hügelkuppen als schweigsame Wächter in die Weite des Tales blicken, hörten die Kommandos römischer Wachtsoldaten. Denn auch die Geschichte des Landes ist eine reichbewegte, fuhr doch — wie die Sage erzählt — Luzius, der Glaubensbote der Bündner, mit einem mit Bären bespannten Wagen über den Pass, der heute noch seinen Namen trägt, den St. Luzisteig. Bei Ragaz wurde die letzte Schlacht im alten Zürichkrieg geschlagen, und in der Franzosenzeit durchzogen die Truppen aller Herrenländer das gebrandschatzte Land.

Die Quelle in der Taminaschlucht wurde, wie den alten Chroniken zu entnehmen ist, im Jahre 1083 von Karl von Hohenbalken, einem Dienstmann des Klosters Pfäfers, entdeckt. Die Fürststäbte der in karolingischer Zeit gegründeten Benediktinerabtei, auf deren Gebiet der Heilbrunnen lag, wurden zu Hütern desselben und

scheuten keine Kosten, den Badebetrieb in der tiefen Taminaschlucht aufrechtzuerhalten. In der frühesten Zeit, da die Therme benutzt wurde, muss das Baden kein Vergnügen gewesen sein, denn kein Haus, noch irgendeine Herberge bot den Badenden Obdach und Schutz. Der Abstieg in die grausige Schlucht war schreckenerregend, ja lebensgefährlich. Ueber hängende Leitern, an Stricken und Seilen, wurden die Patienten in die gähnende Tiefe befördert, oft auch festgebunden in einem Sessel. Und in alten Chroniken lesen wir, dieser «entsetzliche Berg, Schlundt und Höhlen, Gewölb kann nicht leicht umschrieben oder andern eingebildet werden», müsse aber «recht und billich under die allergrössten und augenwürdigsten, ja vor allen andern entsetzlichen Natur- und Weltwunder gestellt und hierfür gezeltt werden». Man sagte, dass die Schlucht den «Eingang der leidigen Hölle» selber sein und als ein wahrer Bussort dienen könne. Zwischen den nah zusammentretenden Felsabstürzen, durch die kaum je ein Sonnenstrahl in die Tiefe dringt, rauscht die wilde Tamina tobend dahin, und ihr «erschreckliches Gereusch höret man gar von weitem, also dass einer seine eygene Wort kaum hören, und männiglich, so mit andern reden tut, nicht anderst als in der Mülen, die Stimm viel stärker anspannen muss, deswegen man an diesem Ort kein Windt, Blitz oder Tonner höret».

Auch im 14. Jahrhundert, als endlich das erste Badehaus in der Schlucht errichtet wurde, das einzig auf Balken ruhte, die ins Gestein eingelassen waren, gab es keinen besseren Zugang als ehemals. Trotz diesen Mühen, welche die Kranken auf sich nehmen mussten, erfreute sich Pfäfers im 16. Jahrhundert einer grossen Frequenz, und kein Geringerer als

Paracelsus selbst amtete als Kurarzt

und verbreitete den Ruf des Pfäferser Wassers weiter, von dem er in einem 1521 erschienenen Traktat schrieb, dass «der Brunnquell heylet erstlich alle Stich, Wunden, Schäden und Löcher».

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts ging man endlich daran, einen besseren Zugang zu dem Badehaus in der

Schlucht zu erstellen. Der Initiant war der damalige Abt Russinger, der das «verwunderliche» Werk vollbringen liess. In seinem Auftrage wurde eine enge Tobelbrücke gebaut. Dabei handelte es sich freilich um einen armseligen, dürftigen Steg. Auf Eichen- und Lärchenpfählen, die in die südöstliche Felswand eingelassen wurden, ruhte über dem schäumenden Wildbach die leichtgefügte Brücke, so breit, dass doch wenigstens zwei Männer aneinander vorbeigehen konnten. Dass die frühern primitiven Badehäuser an einem unheimlichen, gefährlichen Orte lagen, bewies namentlich der Winter 1627, in welchem das Badegebäude von gewaltigen Schneemassen, die riesige Felsblöcke mit sich rissen, zertrümmert und in die Tiefe geschleudert wurde. Einem Brande fielen die restlichen Häuser zum Opfer. Nun entschlossen sich Abt und Klosterleitung «in Gottes Namen eine neue Wasserleite fürzunehmen». An Pfingsten 1630 floss das Wasser zum ersten Male in lärchenen Täucheln an den Platz, wo das heutige Badehaus in der Taminaschlucht steht. «Billich lobete man Gott», so berichtet der Chronist zu diesem Anlass, «denn diese grosse Wohltat sei nicht genugsam zu ermessen und zu aestimieren, sintemalen das Pfefers Bad allen andern heylsamen an der Tugend wird vorgezogen».

Zwei Jahrhunderte zogen ins Land. Das Kloster Pfäfers wurde durch Beschluss der Konventualen aufgehoben, und die ganze Domäne samt der Quelle ging in den Besitz des Kantons St. Gallen über. Eine neue Zeit war angebrochen, und es erscholl der Ruf «Hinaus

mit dem Wasser in die freie Landschaft», dem auch bald die Tat folgte.

Im Jahre 1840 wurde eine Strasse von Ragaz nach dem Badehaus in der Taminaschlucht gebaut und das Thermalwasser nach Ragaz geleitet.

Dieses Datum darf als das eigentliche Gründungsjahr des Kurortes Bad Ragaz gelten. In weitsichtiger Weise baute ein Mann eigener Kraft, Bernhard Simon, den seine Laufbahn vom Ziegenhirten und Pflasterbuben als Architekt an den russischen Zarenhof geführt hatte, den Kurort aus. Er erwarb 1868 den ehemaligen Klosterbesitz käuflich und pachtete gleich für ein Jahrhundert das Bad Pfäfers und damit zugleich auch die Konzession für die Ausbeutung der warmen Quelle. Damit eroberte sich der Name Bad Ragaz die ganze Welt. Jung und alt, hoch und niedrig suchten Heilung am Ausgang der Taminaschlucht. Moltke, der Sieger von Königsgrätz, Carmen Sylva, Graf August von Platen, der dänische Märchendichter Andersen, andere berühmte Männer, höchste weltliche und geistliche Würdenträger waren hier zu Gast. Bad Ragaz-Pfäfers ist eines der ältesten Bäder in Mitteleuropa. Seit den Tagen der Entdeckung der Quelle durch einen äbtischen Dienermann sind Jahrhunderte vorbeigezogen. Menschengeschlechter kamen und verschwanden, aber der Brunnen in der Taminaschlucht sprudelt heute noch so jugendfrisch wie ehemals und heilt Leiden und Gebrechen, die auch die alten geblieben sind wie in jener ferneren Zeit.

Fritz Lendi

Vorbildliche Wohn- und Arbeitsbedingungen

Zum Neubau im Schweizerischen Erziehungsheim für katholische Mädchen in Richterswil ZH

Nächstes Jahr werden es 80 Jahre sein seit der Gründung der «Industriellen Anstalt für katholische Mädchen in Richterswil».

Es war die dritte Anstalt, die von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ins Leben gerufen wurde. Am nördlichen Dorfausgang von Richterswil konnte ein Fabrikgebäude erworben werden, und am 1. März 1881 wurde die Anstalt feierlich eröffnet. Wiederum hatte die Pionierarbeit des hochverdienten Zürcher Seidenfabrikanten Caspar Appenzeller reiche Frucht getragen. Anstelle von Heimeltern übernahmen 1926 die *Schwester des St. Katharinawerkes* in Basel die Heimleitung. Schon früher hatte die Krise in der Seidenindustrie eine Erweiterung notwendig gemacht, indem eine Handschuhmacherei, eine Kappenmacherei und später eine Glätterei und Wäscherei dazu kamen. Unter der neuen Leitung wurden die Berufslehren für Glätterinnen, Damen- und Wäscheschneiderinnen und die Einführung in den Hausdienst ausgebaut. Das Haus erfreute sich eines guten Zuspruchs, so dass im letzten Jahrzehnt Um- und Ausbaupläne tatkräftig an die Hand genommen werden mussten.

*

Was sich den Gästen anlässlich der einfachen Einweihungsfeier am 17. März zeigte, verdient das Prädi-

kat *ausgezeichnet!* Die neue Haushaltungsschule im Richterswiler Heim ist ein wohl gelungenes Werk, worüber alle Beteiligten stolz sein dürfen und sich freuen mögen. Ein Neubau ist ja immer das Werk der Zusammenarbeit von Heimleitung, Stiftung, Bauleitung und Architekt. Was dabei herauskommt, wenn diese Zusammenarbeit harmonisch, erspriesslich und wie aus einem Guss sich auswirkt, dafür zeugt einmal mehr das neue Haus in Richterswil. Im November 1958 berichteten wir über die Einweihung des neuen Bürger- und Altersheimes der Gemeinde Schönenberg und wiesen damals schon auf die vorzügliche Arbeit des Architekten hin. Nun hat *Architekt Heinrich Kübler in Wädenswil* wiederum ein Werk geschaffen, das weitherum als Vorbild dienen wird. Wie er vor zwei Jahren oben auf dem Wädenswiler Berg das neue Haus wirklich «in die Landschaft setzte», so dass alles eine wohltuende Einheit bildet, so ist es ihm nun unten am See erneut gelungen, den Neubau der Umgebung anzupassen, so dass der Besucher schon beim Gang zum Heim von der Tatsache überzeugt wird, dass die neue Haushaltungsschule mehr ein Wohnhaus, im besten Sinne des Wortes, denn eine Erziehungsanstalt ist. Der Rundgang vom Keller bis hinauf zu den hübsch ausgebauten und gediegen eingerichteten Zimmern unter dem Dach lässt erkennen, dass hier ein Künstler